



Gute Raumgestaltung beinhaltet das harmonische Wechselspiel zwischen Schönheit und Funktion. Wie z. B. der Konferenzbereich von Infineon in Villach, den die Salzburger Architektin Ursula Spannberger gestaltet hat.

BILD: SN/RAUM.WERT.CC

Schönheit und Funktion

Luftschlösser werden baubare Wirklichkeit.
Die wichtigste Zutat für die Schaffung eines idealen Lern- und Arbeitsumfelds heißt gezielte und individuelle Kommunikation im Vorfeld. Das sagt die Salzburger Architektin Ursula Spannberger.

UTE DORAU

Arbeits-, Studier- und Büroräume werden in der Regel so geplant, gestaltet und eingerichtet, dass sie möglichst funktional und effizient sind. Die Schönheit bleibt dabei oft auf der Strecke, genauso wie der Wohlfühlfaktor für diejenigen, die darin tätig sind. Dabei sind genau das die Faktoren, die sich bezahlt machen.

Schon seit Jahren kommen nationale und internationale Marktforscher und Hochschulen in Umfragen und Studien immer wieder zu dem Ergebnis, dass sich die räumliche Umgebung ganz deutlich auf die Motivation und letztendlich auch auf die Produktivität von Schülern, Studenten und Berufstätigen auswirkt. Je ansprechender das Arbeitsumfeld ist, desto lieber bleiben die Nutzer.

Mitarbeiter motivieren

Vielen Arbeitgebern bzw. Bauherren von Schul- und Bürogebäuden ist das durchaus bewusst. So gaben bereits 2013 ganze 90 Prozent der vom Wirtschaftsforum der Führungskräfte (WdF) befragten 300 österreichischen Manager an, dass die Mitarbeitermotivation ein (sehr) wichtiger Grund für Investitionen in neue Büroräume bzw. deren Umgestaltung sei.

Ungünstig gestaltete Büros dagegen sind nicht nur unerfreulich für die Angestellten, sie wirken sich auch negativ auf die Unternehmen aus: Die Mitarbeiter in Großraumbüros oder zu engen bzw. zu dunklen Räumen klagen häufig über körperliche Beschwerden, reagieren aggressiver, erledigen ihre Arbeit mit weniger Einsatz und melden sich öfter krank. Das macht sich früher oder später in höheren Kosten und sinkenden Umsätzen bemerkbar.

In Österreich hat der Gesetzgeber dem bereits Rechnung getragen: Seit 2013 sind Arbeitgeber laut Arbeitnehmerschutzgesetz dazu verpflichtet, Arbeitsplatz und Arbeitsmilieu unter anderem im Hinblick auf Ergonomie und Raumpsychologie „angemessen“ zu gestalten.

Es gibt kein Patentrezept

Doch obwohl sowohl Studien als auch das Gesetz eine deutliche Sprache sprechen, steht die aktuelle Praxis im Büroalltag weit hinter den Anforderungen zurück. Der eingangs zitierten WdF-Umfrage zufolge hat gerade einmal die Hälfte der Befragten auch tatsächlich in ihre Büroausstattung investiert. Zum einen, weil andere Abteilungen oder Aufgaben im Unternehmen wichtiger erscheinen. Zum anderen aber wohl auch, weil viele Verantwortliche nicht genau wissen, wie das „ideale Büro“ auszusehen hat. „Diese Unsicherheit ist weit verbreitet und nur zu verständlich“, sagt Ursula Spannberger: „Denn natürlich gibt es zwar durchaus einige Faktoren, die in jedem Fall erfüllt sein sollten – aber kein Patentrezept.“

Die Salzburger Architektin mit dänischen Wurzeln bezeichnet sich selbst als „Expertin für die Wertsteigerung von Räumen“. Dabei geht es ihr keineswegs um den rein finanziellen Aspekt, sondern im besonderen Maß auch um den Wert für die Menschen, die darin leben, lernen oder arbeiten. Die erfolgreiche Architektin, die auch als Mediatorin tätig ist, hat dazu ein eigenes Verfahren entwickelt. „Mit der Raumwertanalyse kann der Wert von Räumen wesentlich erhöht werden“, sagt die Expertin. „Die Lösungen sind einfach, die Effekte überraschend, die Wirkung ist anhaltend.“

Kommunikation im Vorfeld

Ihrem Konzept liegt vor allem ein Gedanke zugrunde: „Wir verbringen 90 Prozent unserer Lebenszeit in von Menschen geplanten und gebauten Räumen, das ist den wenigsten bewusst. Außen- wie Innenräume

haben Wirkung auf unser Wohlbefinden, sie beeinflussen unsere inneren Vorstellungsräume, das heißt unser Denken und damit auch unser Handeln.“

Entsprechend hoch schätzt sie daher bei der Planung auch die individuelle Kommunikation der Beteiligten sowie eine gründliche Bedarfsanalyse im Vorfeld ein. Spannberger: „Die Beurteilungsparameter der Raumwertanalyse bringen uns weg von den Kriterien sogenannter ‚guter‘ oder ‚schlechter‘ Architektur, weg von der subjektiven Einteilung ‚schön‘ und ‚hässlich‘, aber auch weg von der rein materiell definierten Bestimmung des ‚Nutzwertes‘, hin zu objektiv nachvollziehbaren und auf das persönliche Befinden und die Bedürfnisse der Nutzer abgestimmten Kriterien.“

Harmonie schafft Schönheit

Die mehrfach ausgezeichnete Architektin hat die Erfahrung gemacht, dass sich gerade im Laufe der Analyse und Mediation viele Verantwortliche erst klar darüber werden, dass nicht allein die Faktoren Funktionalität, Ergonomie und Raumplanung im Sinne von Platzeffizienz darüber entscheiden, wie und wie viel in den Räumen gearbeitet bzw. studiert wird. Es sind vielmehr einige Besonderheiten wie z. B. gut platzierte und gestaltete Rückzugsmöglichkeiten oder Anziehungs- und Orientierungspunkte in größeren Gebäuden, die die Brücke zwischen reiner Zwecknutzung und Wohlfühlzone schlagen. Spannberger schätzt die Schlichtheit. Dabei darf ihrer Ansicht nach aber die Ästhetik nicht zu kurz kommen. „Wichtig ist mir das Wechselspiel zwischen Schönheit und Funktion, Umfeld und (Bau-)Geschichte, Menschen und ihren Bedürfnissen, Technik und Natur“, sagt sie. „Persönliche Luftschlösser setze ich in baubare Wirklichkeit um, scheinbar Widersprüchliches wird integriert.“ Die Resultate ihrer Arbeit – wie z. B. die Konferenzzone von Infineon in Villach, Lehr- und Lerngebäude der Medizinischen Universität in Innsbruck, die Galerie Fotohof und das ICT&S Universitätscenter in Salzburg – sind daher nicht nur zweckmäßig, sondern auch harmonisch und schön.



„Räume haben Einfluss auf unser Wohlbefinden.“

Ursula Spannberger, Architektin

BILD: SN/BERNHARD SCHREGLMANN